Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt

Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

für den Kreis Hörde

Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger
Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Feiertags. Bezugspreis M. 1,80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen :: 300 Mk. Unfall.
Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 269. Montag, den 16. November 1914. 46. Jahrgang.

Frankreich sehnt sich nach Frieden!

England und die Türkei.

Das englische Weißbuch über den Bruch mit der Türkei berichtet zunächst von der Erregung, die die Einbehaltung des für die Türkei erbauten Panzers „Osman" im Reiche des Sultans verursachte, obwohl England erklärt hatte, jeden entstehenden materiellen Schaden der Türkei zu ersetzen. Zur Beschwichtigung der Osmanen ließ der Staatssekretär Grey in Konstantinopel erklären, daß England nicht die Absicht habe, Aegypten zu annektieren. Da wurde unterm 11. August nach London berichtet, daß die beiden deutschen Kreuzer „Goeben" und „Breslau" in die Dardanellen eingefahren seien. Grey forderte, daß die deutschen Schiffe entweder innerhalb 24 Stunden die Dardanellen zu verlassen hätten oder entwaffnet würden; er erhielt zur Antwort, die türkische Regierung habe die Schiffe gekauft, um einen Ersatz für den einbehaltenen „Osman" zu erlangen. Berufhigenden türkischen Erklärungen folgte die Mitteilung, daß Admiral Limpus und sämtliche Offiziere der britischen Marinemission im seemännischen Kommando durch türkische Offiziere ersetzt worden seien und im Marineministerium beschäftigt würden.

Die Mitglieder der englischen Marinemission sahen sich verabschiedet, als die Türkei erklärte, sie könnte zur Bedienung der angekauften Schiffe auf deutsche Fachleute nicht verzichten. Weiterhin behandelt das Weißbuch die Minenlegung in den Dardanellen und die Forderung der Türkei nach Abschaffung der Kapitulationen, um dann die ersten erfolgreichen Operationen türkischer Kriegsschiffe im Schwarzen Meere den deutschen Kriegsschiffen und deren deutschen Besatzungen zuzuschreiben. Daß erprobte deutsche Seeleute der türkischen Marine angehören und der deutsche General Liman von Sanders an der Spitze einer deutschen Militärmission dem Kriegsminister Enver Pascha zur Seite steht, ist der englischen Regierung unangenehm, gibt ihr aber noch kein Recht zu dem Versuch, in ihrem Weißbuch türkisches Recht als Unrecht darzustellen.

Die Geschichte von der Belagerung von Tsingtau.

Zur Eroberung von Tsingtau schreibt der militärische Mitarbeiter der „Times":

Am 15. August richtete die japanische Regierung das Ultimatum an Deutschland, es solle alle seine Kriegsschiffe aus den chinesischen und japanischen Gewässern zurückziehen und bis zum 15. September das ganze Pachtgebiet von Kiautschou zu einer eventuellen Rückgabe an China ausliefern. Die Frist zur Antwort wurde auf eine Woche festgesetzt, und als keine Antwort erfolgte, erklärte Japan an Deutschland den Krieg. Das war am 23. August. Die Belagerung von Tsingtau begann am 27. August. Die Japaner besetzten sofort einige naheliegende Inseln, die ihnen als örtliche Stützpunkte dienen sollten, und begannen in der Nachbarschaft Minen zu legen. Am 18. September wurden die japanischen Belagerungstruppen in der Lauschanbucht wohlbehalten gelandet. Am 24. September wurden sie um eine kleine britische Streitmacht unter dem Brigadegeneral N. Barnardiston verstärkt, der die Streitkräfte in Nordchina befehligt. Am 26. September griffen die Verbündeten den Feind auf der Hochfläche zwischen den Flüssen Parischa u. Litsun an, und am folgenden Tage besetzten sie das rechte Ufer des letzteren Flusses, 11 Kilometer nordöstlich von Tsingtau. Am 28. September bei Morgengrauen erfolgte der Angriff auf die Hochfläche selbst, und am Mittag war sie erobert, nur noch zweieinhalb Meilen fern von der feindlichen Hauptstellung. Es folgten die Vorbereitungen für den engeren Angriff, u. in der ersten Oktoberwoche begann die Beschießung der Festung. Am 24. Oktober vernichtete das Geschwader, das Tsingtau blockierte, zum Teil die Forts Iltis und Kaiser; ein oder zwei Tage später freilich stieß der japanische Kreuzer Takatschiho auf eine Mine und sank mit einem Verlust von 28 Offizieren, 54 Unteroffizieren und 189 Mann. Dann verzögerten Stürme die Operationen, doch begann am 31. Oktober die allgemeine Beschießung, während die englisch-japanische Blockadeflotte ihr Feuer auf die feindlichen Forts sammelte. Dieses Bombardement beschädigte das Fort Iltis erheblich, gleichzeitig gerieten die Petroleumbehälter der Stadt in Brand. Bis zur Nacht des 6. November dauerte die Beschießung, wo eine Sturmkolonne unter General Joshini Jamada das mittlere Fort in der Hauptverteidigungslinie eroberte und 200 Gefangene machte. Darauf rückte der linke Flügel der Verbündeten vor und besetzte Tschanschan, während andere Sturmsäulen die übrigen Teile der Stellung eroberten. Die japanischen Verluste werden angegeben auf 200 Tote und 178 Verwundete bis zum 6. November und beim Schlußangriff auf nochmals 440 Tote und Verwundete. Die englischen Verluste sind im einzelnen noch nicht mitgeteilt worden, aber sie scheinen leicht gewesen zu sein.

Der in dem Bericht erwähnte englische Brigadegeneral Barnadiston ist, soviel wir wissen, derselbe Mann, der früher Militärattachee in Brüssel gewesen ist und als solcher jene „ebenso naiven wie perfiden" Angebote gemacht hat, von denen unser Aktenfund in Brüssel berichtet hat und die der damalige belgische Gesandte in Berlin, Baron Greindl, mit dem Urteil „perfid und naiv" gekennzeichnet hat.

Die allgemeine Kriegslage ist günstig!

Großes Hauptquartier, 14. Novbr. Die Kämpfe in Westflandern dauern noch an, in den letzten Tagen behindert durch das regnerische und stürmische Wetter. Unsere Angriffe schritten langsam vorwärts. Südlich von Ypern wurden 700 Franzosen gefangen genommen.

Englische Angriffe westlich von Lille wurden abgewiesen.

Bei Berry-au-Bac mußten die Franzosen eine beherrschende Höhe räumen.

Auch im Argonner-Wald nahm unser Angriff einen guten Fortgang. Die Franzosen erlitten starke Verluste und ließen auch gestern wieder 150 Gefangene in unseren Händen.

In Ostpreußen dauern die Kämpfe noch an. Bei Stallupönen wurden 500 Russen gefangen, bei Soldau fiel noch keine Entscheidung. In der Gegend von Wolclawec wurde ein russisches Armeekorps zurückgeschlagen; 1500 Gefangene und 12 Maschinengewehre blieben in unseren Händen.

Großes Hauptquartier, 15. Novbr. WTB. Die Kämpfe an dem rechten Flügel zeitigten auch gestern, durch das ungünstige Wetter beeinflußt, nur geringe Fortschritte. Bei den Vorarbeiten wurden einige hundert Franzosen und Engländer gefangen genommen und 2 Maschinengewehre erbeutet.

Im Argonnerwalde gelang es, einen starken französischen Stützpunkt zu sprengen und im Sturm zu nehmen.

Die Meldung der Franzosen, sie hätten eine deutsche Abteilung bei Coincourt südlich Marsal in Unordnung gebracht, ist erfunden. Die Franzosen hatten vielmehr hier erhebliche Verluste, während wir keinen Mann verloren.

Im Osten dauern an der Grenze von Ostpreußen und in Russisch-Polen die Kämpfe fort. Eine Entscheidung ist noch nicht erfolgt.

Oberste Heeresleitung.

Werden sie endlich mürbe?

Rom, 16. Nov. Während die „Pall Mall Gazette" die Notwendigkeit der Entsendung großer englischer Verstärkungen nach Frankreich vertritt, erklärt die „Westminster Gazette", den Krieg nach bestem Vermögen abzukürzen, sei Englands Pflicht, nicht nur gegen sich selbst, sondern gegen Englands Verbündete, die der feindlichen Wut am meisten ausgesetzt seien.

Frankreich sehnt sich nach Frieden.

Genf, 16. Nov. Die Blätter verzeichnen den angenehmen Eindruck in Paris, den die Bekanntgabe gemacht hat, daß die Deutschen absichtlich die beiden Industrierorte Tourcoing und Roubaix verschont hätten. „Progres" berichtet, daß dies auf Bitten Amerikas geschehen sei, weil diese Doppelstädte die besten Wollkunden wären.

Die Mittagsblätter sprechen hartnäckig vom künftigen Frieden und lassen erkennen, daß in Frankreich die Sehnsucht nach dem Ende des Krieges zu erwachen beginnt. Freilich deuten sie an, daß Deutschland zuerst sprechen müsse. Jedoch kam noch die Hiobspost, daß Ypern in deutsche Hände gefallen sei. Extraausgaben meldeten, Ypern sei vier Stunden später zurückerobert worden, doch blieb der böse Eindruck zurück.

Niederlage der Franzosen in Marokko!

WTB. **Konstantinopel, 15. Nov. Wie „Tanin" erfährt, gewinnt der Heilige Krieg, der gegen Frankreich proklamiert worden ist, in Marokko an Ausdehnung. Dem Blatt „Saadet" zufolge, das in Tanger erscheint, sind 10 000 Marokkaner unter Abdul Melek in Taza eingezogen. Sie nahmen die französischen Beamten gefangen. In einem zwischen Marokkanern und Franzosen in der Umgebung von Tanger ausgefochtenen Kampfe sind die Franzosen geschlagen worden. Der Gouverneur von Tanger soll die französische Regierung darauf aufmerksam gemacht haben, daß die Stadt, falls nicht in einigen Tagen Verstärkungen gesandt werden, von den Marokkanern eingenommen werde.**

Friedensvermittelungen?

Zürich, 15. Nov. Die Schweizer Presse erörtert gegenwärtig sehr eifrig den in der „Züricher Post" gemachten Vorschlag, daß der Bundesrat den Papst und den Präsidenten Wilson durch Sondergesandte um eine Friedensvermittlung ersuchen möchten. Man rechnet damit, daß die neutrale Bundesstadt Bern der Ort der nächsten Friedenskonferenz sein wird. Obwohl der Gedanke einer Friedensvermittlung in der Schweiz lebhaft begrüßt wird, glaubt man nicht, daß er im gegenwärtigen Augenblick Aussicht auf Erfolg hat.

Gute Aussichten für uns!

Einer Kopenhagener Depesche an die „Köln. Zeitung" zufolge erfährt die „National Tidende" aus Paris: Man sei sich klar darüber, daß der Kampf im Norden an Heftigkeit zunehme. Auch der militärische Mitarbeiter des Berner „Bund" verbreitet über die westliche Kriegslage die Erklärung, die Lage der Deutschen habe sich zwischen Meer und Vogesen wesentlich gebessert. Sobald die Argonnen westlich von Verdun im sicheren Besitz der Deutschen sind, wird die Maasfestung einen Artillerieangriff über sich ergehen lassen müssen. Falls es den Deutschen gelingt, den Argonnenknoten vollständig aufzulösen, gerät Verdun in Gefahr, eingekreist zu werden. Die Maasstellung südlich Verduns würde flankiert, und dadurch ist ein Durchbruch bei St. Mihiel ermöglicht, und eine vollständige Durchbrechung der französischen Front wäre dann nur noch eine Frage der Zeit.

Der Sultan an Heer und Flotte.

Der angekündigte Aufruf des Sultans an Heer und Flotte ist erschienen. Er erinnert von neuem an den russischen Angriff im Schwarzen Meer, an die 300jährige Wühlarbeit Rußlands gegen die Türkei und fährt dann fort: Rußland, England und Frankreich haben nicht aufgehört, gegen uns zu arbeiten, um die muselmanischen Völker, die unter dem Kalifat vereinigt sind, zu vernichten. Dank dem Allmächtigen werden wir jetzt diesem Vorhaben unserer Feinde ein Ende setzen. Verbündet mit Oesterreich-Ungarn und Deutschland werden wir unsere Interessen verteidigen. Die Armeen unserer Verbündeten haben dem Feind bereits furchtbare Verluste zugefügt. Unsere tapferen Soldaten werden keine Opfer scheuen, die Ehre des Vaterlandes zu verteidigen. Kämpfet wie Löwen gegen die Feinde, denn Ehre und Freiheit von 300 Millionen Muselmanen hängen von Eurem Siege ab. Die Herzen und Gebete von 300 Millionen Unschuldiger sind mit Euch, meine Kinder, meine Soldaten. Die Pflicht, die Euch gegeben worden ist, ist bisher keiner Armee der Welt auferlegt worden. In Erfüllung dieser Pflicht zeigt der Welt, daß Ihr Nachkommen jener glorreichen ottomanischen Armee seid, die einst haben die Welt zittern machen. Kämpfet, daß der Feind nicht wagt, seinen Fuß in dieses heilige Land zu setzen und die Ruhe und die heiligen Gebiete von Hedschas zu stören. Kämpfet tapfer, um die Ehre der Waffen und die Ueberlegenheit der türkischen Flotte zu erweisen. Das Recht ist auf unserer Seite und die Unehre auf seiten der Feinde. Der Allmächtige wird mit Euch sein, um die böse Absicht der Feinde zu vereiteln. Meine Soldaten, vergeßt nicht, daß Ihr Waffengefährten der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen seid und mit ihnen für dieselben Ziele kämpft. Wer fällt, wird Märtyrer sein, wer am Leben bleibt, wird die Früchte des Sieges ernten. Mehmed Reschad.

Der Krieg gegen Belgien.

Englisch-belgische Differenzen.

Brüssel, 15. Novbr. Aus guter Quelle kann bestätigt werden, daß zwischen Belgien und England die ernstesten Differenzen bestehen. Es heißt sogar, daß König Albert seine persönlichen Beziehungen zur englischen Heeresleitung abgebrochen hat. Der König wünscht eine direkte Verständigung mit Deutschland, was England unter allen Umständen zu verhindern sucht.

Der Kampf an der Küste.

Amsterdam, 15. Nov. „Telegraaf" meldet aus Sluis vom 14. November: Gestern abend begann an der Küste wieder der Kanonendonner, nachdem lange Zeit Stille geherrscht hatte. Gleichzeitig wurde wieder auf der Front in der Umgebung von Lambartzyde und Nieuport gekämpft. Die See stürmte u. ein kalter Wind pfiff über die Dünen und die Ebene. Gleichwohl wurde hartnäckig gefochten. In der Nacht brach ein heftiges Unwetter los. Zwischen den krachenden Donnerschlägen donnerten die Geschütze. Deutsche Matrosen machten auf treibende Minen Jagd und sprengten sie in die Luft. Die Küste von Ostende bis Knocke ist jetzt ganz in Verteidigungszustand gesetzt worden.

Die Kriegskosten Belgiens.

Brüssel, 16. Nov. Wie verlautet, haben England und Frankreich Belgien je 240 Millionen Franken zu Kriegszwecken vorgeschossen. Mit den 200 Millionen, die das Brüsseler Parlament bewilligte, belaufen sich die belgischen Kriegskosten also bisher auf nahezu 700 Millionen Franken. Der Novemberkupon der belgischen Staatsgelder ist unbezahlt geblieben. England hat die Einlösung um die die belgische Regierung bat, rundweg abgelehnt.

Der Bankerott der belgischen Regierung.

Zum Kriegführen gehört Geld, Geld und nochmals Geld. Die belgische Regierung aber hat nicht einmal mehr das nötige Kleingeld, um ihre Beamten zu bezahlen. Die nach Holland geflüchteten Beamten der belgischen Staatseisenbahnen haben die belgische Regierung dringend telegraphisch um Uebersendung von Geld zur Bezahlung der fälligen Gehälter ersucht, da die bisher gesandte Summe von 200 000 Franks, die für diesen Zweck bestimmt war, bei weitem nicht ausreichte. Der größte Teil der Beamten wartet noch auf sein Gehalt für den Monat Oktober. Die Antwort des Eisenbahnministers an die Beamten lautete dahin, daß man noch ein wenig Geduld üben solle. — Inzwischen schreitet die Verdeutschung des ganzen Gebietes weiter. Es wird bereits der Plan erwogen, zu einem D-Zugpaar zwischen Berlin und Köln bis Herbesthal einen Anschluß über Lüttich und Löwen nach Brüssel herzustellen, doch läßt sich noch nicht ersehen, wann dieser Plan der Militärverwaltung wirklich durchgeführt werden kann.

So ist es recht.

Der kriegsgefangene belgische General Leman, der Verteidiger von Lüttich, hatte gebeten, man möchte seiner Tochter erlauben, ihm in seiner Gefangenschaft in Magdeburg Gesellschaft zu leisten. Dieses Ersuchen des feindlichen Generals ist vom Kriegsministerium abgewiesen worden, weil das Benehmen seiner Landsleute und deren Verbündeten jedem menschlichen Empfinden Hohn spreche. Nicht nur die belgische Bevölkerung habe sich unglaubliche Grausamkeiten und Untaten gegen deutsche Verwundete zuschulden kommen lassen, auch die Behandlung deutscher Verwundeter und Gefangener in Frankreich und Belgien stehe in so starkem Widerspruch zu den internationalen Vereinbarungen, daß es nach Ansicht des Kriegsministeriums „eine schwere Verletzung" der berechtigten Gefühle des deutschen Volkes" sei, wenn feindlichen Gefangenen in Deutschland irgendwelche Erleichterung gewährt würden. Diese Auffassung unserer militärischen Behörden dürfte allseitig Genugtuung erwecken.

Der Krieg gegen Frankreich.

Die Anzahl der deutschen und französischen Kriegsgefangenen.

Kopenhagen, 15. Nov. Die Londoner Zeitung „Star" meldet aus Bern, daß das neutrale Bureau für Kriegsgefangene in Genf die Namen von 25 000 deutschen Gefangenen in Frankreich u. 90 000 französischen Gefangenen in Deutschland erhalten habe.

Die Lage bei Reims.

Die Kriegsberichterstatter auf dem westlichen Kriegsschauplatze erzählen jetzt alle von ihren Fahrten bis in die Nähe von Reims. Ein Korrespondent berichtet:

Unsere Truppen liegen augenblicklich in allernächster Nähe der vielgenannten Stadt. Deutsche Artillerie steht bis auf wenige Kilometer von der Kathedrale entfernt. Unsere Infanterie liegt den französischen Schützenlinien bis auf 800 Meter gegenüber. Es sind hinreichend Kräfte vorhanden, durchzubrechen, aber der Zusammenhang mit anderen Operationen verbietet ein vorläufiges Eingreifen der Offensive. Dies ist auch der Grund für die Tatsache, daß unsere Truppen schon seit bald acht Wochen dort eingegraben und verschanzt sind, und daß von jener Seite aus die im Vaterland sehnsüchtig erwarteten Siegesmeldungen entweder spärlich oder gar nicht einlaufen. Es wäre unseren Truppen jedenfalls ein Leichtes, die in der Stadt und vor den Mauern von Reims befindlichen Stellungen zu nehmen. Die Franzosen haben abermals die Kathedrale zu militärischen Zwecken benutzt und besonders Artillerie in ihrer nächsten Nähe aufgefahren. Ein Beobachtungsposten wurde bereits von der Kathedrale heruntergeschossen. Die bisherigen Beschädigungen der Kathedrale sind äußerst gering und man will sich weiter bemühen, sie so weit als möglich zu schonen.

Die Kämpfe am Kanal.

Genf, 16. Nov. Nach Nachrichten französischer Blätter haben die Kämpfe um Nieuport und Ypern u. Armentieres unerhörte, ja phantastische Propositionen angenommen, sowohl durch das Massenaufgebot der Deutschen, die ohne Unterlaß ihre verfügbaren Kräfte in die Schlacht werfen, als auch durch die von ihnen entfaltete Energie, der die französischen und englischen Kräfte ihrerseits den heftigsten Widerstand entgegensetzen. Durch die Einnahme von Dixmuidens, das die tapferen französischen Füsiliere im dichtesten Granatenfeuer der deutschen Artillerie hatten räumen müssen, hatten sich die Stellungen verschoben. Durch eine furchtbare Offensive sei es den deutschen Truppen auch gelungen, das Yseruser zu überschreiten, und ihre Fortschritte wären für die französischen Stellungen gefährlich geworden, wenn es den Franzosen nicht gelungen wäre, durch eine kräftige Gegenoffensive ein weiteres Vorrücken aufzuhalten. Außerdem hätten bei Ypern bis gegen Arras hin bedeutende Veränderungen in der Kräftegruppierung stattgefunden und es müsse damit gerechnet werden, daß die Deutschen jetzt die günstigste Gelegenheit abwarten, um einen allgemeinen Ansturm zu unternehmen. Mehrere Umstände sprechen dafür, daß sie diese endgültige Entscheidung so schnell wie möglich herbeizuführen gedenken und dann von Ypern bis Arras zu einem großen Schlage ausholen werden.

Der Flieger Hirth.

Ueber den Flieger Hirth kommt aus Stuttgart eine erfreuliche Kunde. Bekanntlich sind gerade über ihn die unsinnigsten Gerüchte aufgetaucht. Es hieß sogar vor einigen Tagen, Hirth sei von unseren Leuten wegen Spionage zugunsten Frankreichs erschossen worden. Helmut Hirths Vater versichert auf eine Anfrage, daß es seinem Sohne sehr gut gehe: „Er ist stramm bei der Arbeit, zu der er gegenwärtig abkommandiert ist."

Der Krieg gegen England.

Lord Roberts †.

Amsterdam, 15. Novbr. Der englische Feldmarschall Lord Roberts ist, wie aus London gemeldet wird, im Alter von 82 Jahren gestorben. Roberts befand sich in Frankreich zu einem Besuch bei den indischen Truppen, deren Oberbefehlshaber er gewesen ist. Am Donnerstag zog er sich eine Erkältung zu, die sich zu einer Lungenentzündung entwickelte, der er erlag.

Den Engländern fehlen deutsche Arzneimittel.

WTB. **London**, 15. Novbr. Das „Pharmaceutical Journal" schreibt: Der Mangel an gewissen Präparaten wie Atropin, Resorcin, Natrium, Salizylat, Salol, Santinol usw. macht sich bemerkbar. Für Atropin werden sehr hohe Preise verlangt. Einige Chemikalien kommen aus der Schweiz, aber nicht in solchen Mengen und zu solchem Preise, daß der Preis der englischen Chemikalien dadurch beeinflußt werde. Es ist keineswegs sicher, daß Amerika fortfahren wird, Chemikalien zu liefern, da es selbst von den Lieferungen Deutschlands abhängt. Da diese früheren sehr beträchtlichen Lieferungen jetzt ausbleiben, wird das eigene Interesse bewirken, daß von Amerika aus auch zu hohen Preisen nicht geliefert wird.

Ein Ulanenstückchen eines deutschen Kriegsschiffes.

Unter dieser Spitzmarke schreibt die „La Plata Post": „Einem aus Nordamerika hier angekommenen Privatbriefe, den ein zur Bemannung des argentinischen Riesenpanzerschiffes Rivadavia gehöriger Maat geschrieben hat, entnehmen wir, daß ein deutscher Kreuzer, dessen Name wir nicht nennen wollen, am 7. v. M. in den Hafen von Portorico einlief, obgleich ein französisches und ein englisches Kriegsschiff dies zu hindern suchten, Kohlen und Oel lud, in zehn Stunden damit fertig war, obgleich es 1300 Tonnen Steinkohlen und 150 Faß Oel gewesen sein sollen, und abends 7½ Uhr wieder auslief. Draußen in der Bucht warteten nicht nur zwei, sondern vier feindliche Kriegsschiffe. Das deutsche Kriegsschiff kam nach kurzem Feuergefecht dank seiner großen Geschwindigkeit glücklich durch, lief den Hafen von Barbados an, hißte auf dieser englischen Besitzung die deutsche Flagge, nahm soviel Kohlen und Lebensmittel mit, als es möglich war, und setzte die übrigen dort lagernden Steinkohlen in Brand. Vorher hatte der deutsche Kreuzer zwei englische Kauffahrteischiffe in den Grund gebohrt; die Bemannung setzte er im nächsten Hafen an Land."

Protest Deutschlands bei der amerikanischen Regierung.

Frankfurt a. M., 14. Novbr. Aus Amsterdam wird der „Frankf. Ztg." gemeldet: Die „Times" berichten aus Washington: Nach der „Neuyork World" hat der deutsche Botschafter Graf Bernstorff bei der amerikanischen Regierung gegen die Fabrikation und Ausfuhr von Waffen und Munition für die Verbündeten durch amerikanische Firmen protestiert. Der Botschafter erklärte, es sei ein offener Neutralitätsbruch, wenn man erlaube, daß den Verbündeten Waffen zugeführt werden, während eine gleiche Zufuhr von Waffen für Deutschland infolge der Kontrolle, die Großbritannien auf der See ausübe, unmöglich sei.

Der Krieg gegen Rußland.

Die Kriegslage im Osten.

Zürich, 15. Novbr. Der militärische Mitarbeiter des „Berner Bund" schreibt zur Kriegslage im Osten: Die Russen gingen gegen die masurischen Seenplatte vor, was vorläufig von nebensächlicher Bedeutung bleibt. Zwischen Warthe und San finden fortgesetzt Berührungen der Kavalleriespitzen statt. Zweifellos marschiert hinter der russischen Kavallerie das ganze Heer, in der Entwicklung begriffen, und die Flügel der Verbündeten nördlich Wartheknies und auf deren rechten Flügel südlich des San abtastend. Kommt es auf dieser weitgespannten Front zu einer Gegenoffensive der Verbündeten, so bricht es wie der Blitz aus dem Gewölk. Verharren sie in der Defensive, so werden wir möglicherweise noch länger auf größere taktische Zusammenstöße warten müssen, da die Russen wohl noch Verschiebungen vorzunehmen haben. Der Führer der russischen Hauptkampftruppe, General Rusli, hat dieser Tage mit dem Zaren und dem Großen Generalstab konferiert.

Die Verteidigung Przemsls.

WTB. **Wien**, 15. Nov. Amtlich wird verlautbar vom 15. November, mittags: Die Verteidigung der Festung Przemysl wird wie bei der ersten Einschließung mit größter Aktivität durchgeführt. So drängte ein gestriger größerer Ausfall von Rokienia zurück. Unsere Truppen hatten bei dieser Unternehmung nur kleinere Verluste. In den Karpathen wurden vereinzelte Vorstöße feindlicher Detachements mühelos zurückgewiesen. Auch an der übrigen Front vermögen die russischen Aufklärungen nicht durchzudringen.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes:
von Höfer, Generalmajor.

Russische Schande.

Bei Tomaszow in Polen war beobachtet worden, daß die Russen friedliche Einwohner als Kugelfang vor sich hertrieben, um unseren Truppen das Feuern unmöglich zu machen. Das Armee-Oberkommando befahl sogleich eine Untersuchung an, welche folgendes Resultat ergab: Ein Landwehrbataillon hatte bei einem Rückzugsgefecht bei Tomaszow am Südufer der Pilica eine Aufnahmestellung zu nehmen. Hierbei beobachtete es, daß die aus nördlicher Richtung nachdrängenden Russen Bewohner von Tomaszow, darunter Frauen und Kinder, auf der Hauptstraße vor sich herschoben, wie sie es bereits in Kipanen und Sendrowen bei Willenberg in Ostpreußen getan hatten, um sich dadurch vor dem Feuer unserer Truppen zu schützen. Da stärkere russische Abteilungen sich auf diese Weise bis auf 300 bis 400 Meter unseren Stellungen genähert hatten, wurde das Feuer von uns eröffnet. Es war nicht zu vermeiden, daß dabei viele von den vorgeschobenen Zivilpersonen unschuldig den Tod fanden. Also nicht nur die Bewohner des feindlichen Landes, sondern die eigenen Landsleute werden von den russischen Horden ihrer barbarischen Kriegführung hingeopfert!

Großer Rückgang des russischen Handels.

Welch bedeutenden Einfluß der Weltkrieg auf den russischen Handel ausübt, geht aus einer über Schweden nach Deutschland gelangten Statistik deutlich hervor. Danach trat der Rückgang des Außenhandels bereits in den ersten 7 Tagen des Krieges äußerst scharf zutage, betrug doch die Ausfuhr über alle europäischen Grenzen nur 16 152 000 Rubel gegen 31 000 000 Rubel der gleichen Woche des Vorjahres. Die Einfuhr sank gar von

---

Das Geheimnis von Thalberg.

Roman von F. Kunitschner. 8

Erst nach und nach wich ihre Befangenheit; sie verstand, was Randolin sprach und ließ nun ihre Augen über die Gesellschaft gleiten, wobei sie ihren Gatten in ein anscheinend sehr interessantes Gespräch mit Baronesse Ilona vertieft sah; die beiden unterhielten sich wie alte Bekannte und die junge Frau empfand beinahe etwas wie Eifersucht; sie war hübsch, sehr hübsch, diese Ilona, deren dunkle, exotische Schönheit durch eine reiche, etwas extravagante Toilette aus blaßrosa Libertyseide noch gehoben wurde. Auf dem kunstvoll gebauschten, tiefdunklen Haar trug sie der jetzt immer mehr in Aufnahme kommenden Sitte entsprechend zu dieser hocheleganten ausgeschnittenen Dinertoilette einen äußerst graziös wirkenden Hut mit weißen Federn.

Was war dagegen ihre, Hedwigs, Toilette! So hübsch, ja elegant sie sich daheim auch vorgekommen war, neben dieser blendenden Erscheinung erschien sie sich selber wie ein Aschenbrödel, so daß sie sich fast schämte, wieder stiller wurde und, so sehr sie sich auf diesen Ausflug in die Welt gefreut hatte, so lebhaft sich jetzt aus diesem sie so fremd anmutenden eleganten Kreise wieder hinwegsehnte. Josef hatte gar keinen Blick für sie. Immer noch plauderte er animiert mit dieser Ilona, deren kohlschwarze Augen blitzten und funkelten und von deren auffallend roten Lippen oft genug lautes, übermütiges Lachen über den Tisch hinklang.

„Sie ist sehr schön, diese Baronesse Ilona," bemerkte Hedwig zu ihrem Nachbar.

„Schön, ja; doch diese Art Schönheit ist durchaus nicht mein Genre," entgegnete Herr von Randolin leise, indem er sich zu ihr neigte und ihr kühn in die Augen schaute. „Ich ziehe lichte, feine, zarte Erscheinungen vor; Dame Ilona ist mir zu a la Juno, mehr imponierend als lieblich."

Das war so deutlich, daß selbst eine so unerfahrene weltfremde Frau wie Hedwig verstehen mußte; eine dunkle Blutwelle stieg ihr heiß ins Antlitz und etwas wie Ekel gegen diesen Mann kam über sie. Stolzen Blickes maß sie ihn, mußte jedoch vor seinen Flammenblicken die ihrigen senken.

„Fort, nur fort!" schrie es in ihr und es kostete sie die äußerste Selbstbeherrschung, nicht aufzuspringen und es laut hinauszurufen.

Was waren das für Menschen? Und unter ihnen schien ihr Gatte sich ganz heimisch zu fühlen! Oder urteilte sie zu streng?

„Gnädige Frau sind nicht wohl? Vielleicht ein Glas Wein zur Stärkung?" sagte da eine freundliche Stimme neben ihr und ein alter Herr mit langem Spitzbart schob ihr ein Glas mit goldigschimmernden Wein zu, das sie mechanisch ergriff.

„Die Hitze ist ein wenig unangenehm hier, nicht wahr, gnädige Frau?" meinte auch Herr von Randolin und Josef, der diese Worte vernahm, wurde gleichfalls aufmerksam.

„Was ist es, Heddy? Unwohl bist Du?" fragte er und wollte zu ihr eilen; doch sie winkte ihm hastig ab, als sie um Baronesse Ilonas volle Lippen ein spöttisches Lächeln sah.

Sie bezwang sich von jetzt an, um nicht die Aufmerksamkeit noch mehr auf sich zu lenken, sehnte indes mehr und mehr das Ende der Soiree herbei und verblieb in dieser Stimmung, obwohl Herr von Randolin alles mögliche tat, von tausenderlei Dingen sprach, um sie aufzuheitern, und auch die alte Baronin sich freundlich an sie wandte und sie sogar anlächelte.

Endlich schlug für Hedwig die Stunde der Erlösung und, kaum saß sie neben dem Gatten im Wagen, der sie nach Hause bringen sollte, brach sie in Tränen aus.

„Was gibt es denn jetzt wieder?" fuhr Josef sie barsch an. „Weißt Du, daß Du Dich wie ein Landmädchen benommen hast? Geschämt habe ich mich für Dich!"

„Josef!" schrie sie auf.

„Ja, geschämt! Ich habe Dich immer so herausgestrichen und nun wird man sagen: „Mein Gott, was für ein Gänschen ist doch dem Laurenz seine Frau! Die taugt nur unter — Na, sei nur still!" unterbrach er seine harten Worte, als sie wie gebrochen in der Wagenecke lehnte und bitterlich schluchzte. „Aber Du mußt ja selbst einsehen, daß —"

„Ich sehe nur ein," stieß sie unter den strömenden Tränen abgebrochen hervor, „daß — daß ich mit meiner Ahnung recht hatte!"

„Mit welcher Ahnung?"

„Daß — daß es hier mit unserem Glücke aus sein wird."

„Sei kein Kind, Hedwig, und rede keinen Unsinn! Wenn es wirklich einmal mit unserem Glücke aus sein sollte, dann wäre ich nicht daran schuld. Jetzt fasse Dich ein wenig, Du weißt, daß ich kein Freund solcher Szenen bin."

Zum ersten Mal in ihrer Ehe wandte sich Josef kalt von seinem Weibe ab und, ohne auch nur ein Wort mehr an sie zu richten, ging er zur Ruhe; auch für die ruhig schlummernde kleine Julie hatte er heute keinen Blick mehr — — —

6. Kapitel.

Baronesse Ilona saß, die Hände lässig im Schoße gefaltet, im bequemen Schaukelstuhl und schaute, offenbar sehr mißlaunig, auf die stille, verschneite Straße hinab.

Am anderen Fenster hatte Baronin Hoyer ihren Platz, sie schien eifrig zu häkeln, doch oft ruhten ihre Augen mit besorgtem Ausdrucke auf der Tochter, die ihr heute, unter dem scharf einfallenden grellen Schneelichte recht alt und verfallen vorkam.

Wohl wußte sie, daß Ilona eine sogenannte Nachtschönheit war, die, unterstützt von der Folie raffiniert ausgeklügelter Toiletten, am besten bei künstlicher Beleuchtung wirkte, aber so brauchte sie doch nicht auszusehen, wenn zum Beispiel Herr von Randolin, der feine Kenner weiblicher Reize, sie jetzt sähe — —

„Ilona!"

„Du wünschest, Mama?"

„Warum bist Du heute so mißgestimmt? Was paßt Dir nicht?"

„Was mir nicht paßt?" Sie richtete sich auf und ihre Stimme klang schneidend. „Mein Gott, Mama, das ganze Leben, dieses elende Scheinleben, das wir seit Papas Tod führen, ekelt mich an. Alles an mir ist falsch, die Diamanten, mit denen ich mich schmücke und die den Neid so mancher Dame erregen, das Gold, die Spitzen an meinen Toiletten, die Federn auf meinen Hüten, alles, alles ist falsch und nur die Seide der Roben ist echt, dafür sind wir sie aber auch noch schuldig und —"

„Du hast leider recht; aber das alles weißt Du doch längst, ich verstehe daher nicht, wie Dich das mit einem Male so in Aufregung versetzen kann!" entgegnete vollkommen ruhig die Baronin. „Mich irritiert dies lange nicht mehr," sie zuckte die Achseln und rollte gleichmütig ihr Garn auf, „man gewöhnt sich ja schließlich an alles."

Ilona schwieg, doch zwischen ihren starken, dunklen Brauen stand eine Falte.

„Wenn Du nur ernstlich wolltest, so kämest Du — und ich mit Dir — bald aus diesem Scheinleben heraus. Du solltest nicht so lange herumziehen; die Männer sind heutzutage keine Ritter Toggenburge mehr, mein liebes Kind. Und wenn man schon kein Geld hat —"

„Wir haben unseren Namen," rief Ilona, sich stolz aufrichtend. „Die Hoyer sind in Ungarn allbekannt, Mama." 217,16

„Heute kaum noch, Kind," meinte die Baronin achselzuckend. „Die letzten Hoyers spielten infolge ihrer stets zunehmenden Verarmung keine große Rolle mehr in der vornehmen Welt und mit Ferenez stirbt das Geschlecht aus. Einst freilich —"

27 957 000 Rubel auf 8 304 000 Rubel. Welchen Umfang diese Abnahme der wirtschaftlichen Beziehungen zum Ausland in Rußland heute nach dreimonatiger Dauer des Krieges angenommen hat, entzieht sich vorläufig jeder Feststellung. Das eine aber ist klar: die Wirkungen des Riesenkampfes werden sich in nicht allzulanger Zeit noch viel stärker bemerkbar machen.

Lügen-Meldungen.

Berlin, 16. Nov. (Amtlich.) Eine Meldung des Reuterschen Bureaus aus russischer Quelle behauptet, daß zwischen dem 23. 10. und 5. 11. die Russen den Deutschen 22 000 Gefangene, darunter 323 Offiziere, mehr als 100 Kanonen und 4 Haubitzen abgenommen hätten. Wir sind ermächtigt, festzustellen, daß diese Angaben erfunden sind.

Der türkische Krieg.

Glänzende Siege der Türken über die Russen.

WTB. Konstantinopel, 15. Nov. Amtlicher Bericht des Hauptquartiers: Gestern griffen unsere Truppen in der Zone von Lasistan die Stellungen von Liman-Sisie in der Nähe der russischen Grenze an. Der Feind erlitt große Verluste und unsere Truppen umzingelten die russischen Truppen, die sich dort befanden. Die Russen wollten Verstärkungen landen; diese wurden aber zerstreut. Eine andere Truppenabteilung von uns besetzte Duzheug und umzingelte die feindlichen Truppen, die sich in der Stellung von Han Medressesi befanden. Wir nahmen dem Feinde eine Menge Munition und Lebensmittel ab. Heute bombardierten die Russen erfolglos den Posten von Kotmuch und Ab Islak, nahe der Grenze.

Die Kämpfe im Kaukasus.

WTB. Konstantinopel, 15. Novbr. Ein Kommuniquee des Hauptquartiers stellt zu der in der letzten Nacht veröffentlichten zusammenfassenden Mitteilung über die Kämpfe an der Ostgrenze richtig, daß die Artillerie, die die russischen Stellungen verteidigte, nicht ein Regiment, sondern eine Brigade stark war. Die Hauptmacht der türkischen Armee rückt nach Meldungen russischer Blätter durch persisches Gebiet gegen Rußland vor. Weiter wird gemeldet, daß starke russische Truppenmassen, die aus dem Kaukasus vor 40 Tagen nach dem polnischen Kriegsschauplatz kamen, wieder nach ihren Standorten zurückbefördert werden.

Die Russen fliehen!

Konstantinopel, 15. Novbr. Die türkischen Truppen haben an mehreren Stellen die russische Grenze überschritten. Die Russen fliehen in vollständiger Auflösung.

Türkische Proklamation an die Bevölkerung des Kaukasus.

Wien, 15. Novbr. Die Korrespondenz „Rundschau" meldet aus Konstantinopel: Als die ottomanischen Truppen die kaukasische Grenze überschritten, richteten sie eine Proklamation an die Bevölkerung des Kaukasus, in der erklärt wird, daß die Türkei dem von Rußland geknechteten Kaukasus Erlösung und Freiheit bringe. Die Einwohner sollten daher nicht zögern, sich den Türken anzuschließen und die siegreich vordringende ottomanische Armee in jeder Weise unterstützen.

Aufruf des Emirs von Afhganistan.

Wien, 15. Novbr. Der Emir von Afhganistan hat alle Mohammedaner zu den Waffen gerufen. Die Führung der Truppen wurde dem Sohne des Emirs übertragen. Auch die indischen Grenzstämme haben Truppen-Kontingente gestellt.

Die Perserkundgebungen am Bosporus.

Konstantinopel, 14. Novbr. Die gestern in Stambul auf dem Atmeidan vor dem Kaiserbrunnen abgehaltene große Kundgebung der hiesigen Perser zu Gunsten des Krieges gegen Rußland setzte sich in Pera fort und erreichte ihren Höhepunkt vor der deutschen Gesandtschaft. Vorher hatten die Teilnehmer auf dem Atmeidan, dem historischen Platz vor der Sultan-Moschee, eine Tagesordnung angenommen, in der sie gegen die russische Besetzung Nordpersiens protestieren und die persische Regierung zum Kriege gegen Rußland auffordern.

Der heilige Krieg in Marokko.

Genf, 15. Novbr. Der Madrider „Imparzial" meldet: Die mohammedanische Geistlichkeit Marokkos und Tunis proklamierte trotz des Einspruchs der französischen Behörden den Heiligen Krieg für das Kalifat.

Ganz Aegypten in Gärung

so erzählen laut „Frankf. Ztg." italienische Reisende, die soeben aus dem Nillande zurückkehrten. Die Engländer arbeiten fieberhaft an der Verteidigung und schafften schwere Artillerie herbei. Durch militärische Aufzüge suchen sie die Bevölkerung einzuschüchtern. Diese Bemühungen haben indessen nur geringen Erfolg, da man in Aegypten ganz genau weiß, daß die Hilfsquellen Englands erschöpft sind und daß dessen Versuch, Italien für eine Expedition gegen das unbotmäßige Aegypten zu gewinnen, an der Loyalität der Regierung des Königs Victor Emanuel gescheitert sind. Wie schwer bedrängt England sich auf den Kriegsschauplätzen Frankreichs u. Belgiens fühlt, das beweist der Umstand, daß der greise Feldmarschall Lord Roberts trotz seiner 82 Jahre sich an die Front begeben hat.

Das Testament Peters des Großen.

WTB. Wien, 14. Novbr. (Nicht amtlich.) Die „Reichspost" meldet aus Bukarest: In einem „Das Testament Peters des Großen" betitelten Artikel führt das Organ der Konservativen „Politika" aus: Das letzte Manifest des Zaren beweist, daß Rußland nicht, wie in früheren Kriegen, mit der Türkei für die Freiheit der bedrängten Völker zu kämpfen vorgibt, sondern es sagt klipp und klar, daß es sich diesmal um die Dardanellen handelt. Jetzt ist für Rußland die Zeit gekommen, diese Frage endgültig zu regeln. Wir müßten ganz blind sein, wenn wir nicht erkennen wollten, daß wir dann zunächst an die Reihe kommen, denn niemand von uns könnte glauben, daß Rußland über Wien nach Konstantinopel gehen werde. Das Testament Peters d. Großen soll nun ausgeführt werden; darum müssen wir für unsere Existenz sorgen.

Der Krieg gegen Japan.

Japaner im russischen Heer.

Insterburg, 15. Novbr. Anläßlich der Kämpfe, die sich seit über einer Woche in der Gegend von Eydtkuhnen und Stallupönen entspannen, sind von deutscher Seite zahlreiche Gefangene gemacht worden. Wie der Augenschein nun gelehrt hat, befinden sich darunter Japaner. Sie tragen japanische Uniformen. Verwechselungen mit mongolischen Truppen erscheinen demnach ausgeschlossen. Es wurde auch von deutschen Offizieren und Soldaten bestätigt, daß diese Gefangenen Japaner seien, und zwar handelt es sich um Artilleristen, die auf russischer Seite Geschütze bedienen.

Ein japanischer Kreuzer gescheitert.

Frankfurt (Main), 14. Novbr. Die „Frankfurter Zeitung" meldet aus Petersburg: In Tokio verlautet, daß der japanische Kreuzer „Itaro" (!) bei den Karolinen auf ein Riff gelaufen sei. Das Schiff soll verloren sein.

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, den 16. November 1914.

** **(Der erste Schnee!)** Ein Schneegestöber überraschte gestern nachmittag unsere Stadt und ihre Umgebung. Wie Winterstimmung überkam es uns gestern zum erstenmale wieder, als wir eine feine Schneedecke Häuser u. Gärten bedecken sahen. Freilich nicht lange währte das Flimmern der Schneeflocken, das Schimmern der Schneedecke. Bald war das Winterkleid der Natur vom Regen verwischt. Aber die ersten Vorboten des Winters, der vor seinem Einzuge steht, konnten wir begrüßen.

** **(Strickwolle nur für Strümpfe!)** Es wird vielfach geklagt, daß Strickwolle nur noch mit Schwierigkeiten erhältlich ist. So gewiß diese überaus starke Nachfrage nach Wolle ein Zeichen für den opferfreudigen und regen Eifer unserer deutschen Frauen ist, so sei, um etwa eintretenden Wollmangel rechtzeitig vorzubeugen, darauf hingewiesen, daß es zweckmäßig ist, Strickwolle nur für Strümpfe, nicht aber für andere Handarbeiten, wie Brust- und Leibwärmer, Westen usw. zu verwenden, da diese ebenso gut aus Tuch, Flanell usw. angefertigt werden können. (Auf Ersuchen des Roten Kreuzes.)

** **(Kriegsfreiwillige für Fernsprechabteilungen)** werden wieder eingestellt. Bevorzugt werden Berufstelegraphisten, Ingenieure, Techniker, Mechaniker, Telegraphenarbeiter und einige Schuhmacher, Schneider und Sattler. Schriftliche Meldungen für außerhalb Wohnende sind mit selbstgeschriebenen Lebenslauf bis 17. November an die Ersatzkompagnie Telegraphenbataillons Nr. 1, Berlin SW 33, Am Treptower Park 109, zu richten.

** **(Schwerter Rekruten)** senden ihrer Heimat freundlichste Grüße: Fritz Ostholt, Otto Kugel, Wilhelm Aldehoff, Karl Krapp, Walter Küpperloh, Paul Heetfeld, E. Kropf.

** **(Das eiserne Kreuz.)** Herr Stabsarzt Dr. Haver, Oberarzt am städtischen Krankenhause zu Hagen, ein Sohn unserer Stadt, hat, wie wir hören, das eiserne Kreuz bekommen. Sämtliche vier Söhne des Herrn Sanitätsrat Dr. Haver hier sind im Felde, er selbst, der schon 1870-71 in mehreren Lazaretten in Frankreich tätig war, ist jetzt leitender Arzt des Vereinslazarettes auf Schloß Brünninghausen, Kreis Hörde.

** **(Rasch tritt der Tod den Menschen an!)** Herr Landwirt von Lünen in der Ruhrstraße erlitt in den Morgenstunden des gestrigen Sonntages in seinem Hause einen Herzschlag und starb unmittelbar darauf an den Folgen desselben. Der so plötzlich dem Leben abberufene, ungemein rüstige und tätige Mann stand mit annähernd 70 Jahren an der Schwelle des Greisenalters. Jahrzehntelang hat er die Verstorbenen unserer Pfarreien zu letzten Ruhe auf die Friedhöfe gefahren; nun muß er bald seine letzte Fahrt zu dem gleichen Ziele antreten.

r. **(Ich will mal unschuldig in den Kasten gehen)** erklärte der 58jährige Maurer Franz Ebert vor der Hagener Strafkammer, nachdem ihm bewiesen war, daß er einer Witwe Kleidungsstücke und einem Arbeiter einen Kasten mit Geld u. Wertpapieren gestohlen hatte und er zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis verurteilt worden war.

** **(Kriegs-Vortrag.)** Auf den heute abend im Hotel Ostermann stattfindenden Vortrag des Pfarrers Haun sei auch an dieser Stelle nochmals aufmerksam gemacht. Der als glänzender Redner auch bei uns bestens bekannte Gast spricht über das zeitgemäße Thema: „Ernste Worte in ernster Zeit". Ein Besuch des Vortrages ist nur wärmstens zu empfehlen; die Einnahme des Abends wird dem Hilfs-Ausschuß überwiesen.

** **Holzen,** 16. Nov. (Gemeinderatswahlen.) Am vorgestrigen Samstag fanden in unserer Gemeinde die Ergänzungswahlen zum Gemeinderat in der zweiten u. ersten Abteilung statt; in der dritten Abteilung hatte keine Neuwahl zu erfolgen. In der zweiten Abteilung wurde mit großer Mehrheit Herr Provinzial-Wegemeister Schlüter neugewählt; die erste Abteilung wählte Herrn Landwirt Louis Pläßer. Die Beteiligung an den Wahlen war eine verhältnismäßig geringe.

Wohltätigkeits-Konzert der „Cäcilia".

Der große Freischütz-Saal reichte gestern fast nicht aus, alle die zahlreichen Menschen zu fassen, welche zu dem Konzert, dessen Erträgnis bekanntlich dem Roten Kreuz überwiesen wird, herbeigeeilt waren. Sogar auf der Galerie hatten einige Besucher Platz nehmen müssen, während für die in den hiesigen Krankenhäusern untergebrachten verwundeten „Feldgrauen" eine besondere Ehrentafel direkt vor der Bühne reserviert war. Seit Beginn des Krieges trat die edle Frau Musika gewaltig in den Hintergrund, weil es zunächst andere wichtigere Interessen waren, welche die Menschheit in Anspruch nahmen; nun aber, da die erste große Erregung einer ruhigeren Besonnenheit gewichen ist, räumt man auch der musikalischen Kunst wieder ihren Platz ein, und das nun so eher und freudiger, wenn sie sich, wie gestern, in den Dienst der Wohltätigkeit, in den Dienst des Roten Kreuzes stellt.

Das Konzert bot einen in jeder Hinsicht hohen künstlerischen Genuß; trotzdem die „Cäcilia" eine ganze Anzahl ihrer Mitglieder ins Feld senden mußte, sang der alte Verein unter der sicheren Stabführung Meister Hanemanns mit altgewohnter Kraft und Frische und seinem musikalischen Verständnis. Eine sorgfältige, der ernsten Zeit angepaßte Auswahl der Lieder hatte der Dirigent getroffen; man sang unter dem jubelnden Beifall des Publikums von der Heimat und von der Liebsten, von Trennung und Wiedersehen, von Elternhaus und Vaterland. Einen durchschlagenden Erfolg erzielten Sänger und Dirigent mit dem „Todesritt von Mars la Tour" von Zöllner, welcher in der lebendigen Auffassung u. der begeisterten Widergabe seitens aller Mitwirkenden ganz prächtig gelang. Sehr stimmungsvoll wirkte auch das „Soldatenlied" von Clover, des „Kindes Klage" von Robbert und das prächtige „Ade" von Hirsch.

Eine wirkungsvolle Erweiterung erfuhr der vokale Teil des Programms durch die Mitwirkung der Konzertsängerin Frau Vollmer-Eckermann aus Köln (Alt). Von Herrn Hanemann in feinsinniger Weise begleitet, sang die geschätzte Künstlerin im ersten Teil die große Arie aus „Odysseus" von Bruch, eine Komposition, in der sich wirklich gute musikalische Fähigkeiten offenbaren lassen und ein schönes Stimmaterial, wie es Frau Vollmer-Eckermann besitzt, voll zur Geltung kommt. Der textliche und musikalische Inhalt des schönen Werkes wurde restlos erschöpft und konnte es nicht wunder nehmen, daß der Sängerin jubelnder Beifall gespendet wurde. Weiter hörten wir von Frau Vollmer-Eckermann „Morgenhymne" von Herschel, „Die Husarenbraut" von Fleck und „Prinz Eugen" von Altmeister Löwe.

Herr Konzertmeister Müller-Iserlohn, den wir als sehr geschmackvollen Geiger schon verschiedentlich hier hörten, spielte mit vollendeter Technik ein Violinkonzert von David und eine Cavatine von Reff und fanden seine hochkünstlerischen Vorträge dankbare Aufnahme beim Publikum.

In einer Konzertpause sprach Herr Pfarrer Schnurbus allen Mitwirkenden herzlichen Dank aus und feierte dann in begeisterten Worten die Opferfreudigkeit und Nächstenliebe, sowie die Einigkeit des deutschen Volkes, die sich in der gegenwärtigen großen Zeit so glänzend bewähre. Die mit Beifall aufgenommene Ansprache fand mit dem gemeinsam gesungenen „Deutschland, Deutschland über alles" einen wirkungsvollen Abschluß. Vielen Beifall fanden auch zwei recht gut zum Vortrag gebrachte Deklamationen, Frl. Lenze: „Deutsche Frau" und Frl. Gördes: „Zwei Kreuze".

Auch bei diesem Konzert wurde die so überaus unglückliche Lage des Büffets wieder treffend illustriert. Die Vereine müssen unbedingt dafür sorgen, daß wenigstens während der Solo-Vorträge die Tür zum Ausschank geschlossen bleibt und die Kellner während dieser Vorträge nicht servieren dürfen.

Verantwortlich für die Redaktion **Friedr. Kraas,** Druck u. Verlag von **Carl Braus,** beide in Schwerte.

Wien, 1. Juni 1914. Der (herzkranke) Patient nimmt den coffeinfreien Kaffee Hag auch als Milchkaffee, hat absolut subjektiv keine Beschwerden, noch auch objektiv nachweisbar Reizzustände und lobt sein subjektives Wohlbefinden, seitdem er wieder früh und abends den gewohnten Kaffee (natürlich coffeinfreien Kaffee) genießen kann.

Aus: „Aerztliche Erfahrungen mit coffeinfreiem Kaffee" von Dr. Julius Neubauer, Arzt des K. K. Rudolfsspitals, Wien. Aerztliche Standeszeitung „Die Heilkunde", Wien. 7171

Gute Speisekartoffeln

per 100 Pfd. 3.50 u. 4.00

ab meinem Lager hier empfiehlt

7181

L. Weinberg.

Brennspiritus

wieder eingetroffen.

Derselbe wird auch in kleinen Mengen für 10 u. 20 Pfg. abgegeben.

7178 **Carl Trog.**

Holzhandlung sucht zum sofortigen Eintritt ein

junges Mädchen

welches gut rechnen, stenographieren u. Maschinenschreiben kann. Bewerberinnen, welche bereits im Holzgeschäft tätig waren, erhalten den Vorzug. Gefl. Angebote mit Zeugnissen und Gehaltsansprüchen unter **K. 7167** erbeten.

Bekanntmachung.

Bei Eintritt der kälteren Jahreszeit wird darauf hingewiesen, daß sowohl **Gas- als auch Wassermesser gegen Frosteinwirkung zu schützen sind.**

Es ist deshalb darauf zu achten, daß durch entsprechendes Schließen der Fenster und Türen die betreffenden Räume frostfrei bleiben. Am besten umgebe man den Messer mit einem Holzkasten und fülle die Zwischenräume mit Sägemehl aus, sodaß der Messer von allen Seiten mit einer 10 Zentimeter starken Schicht umgeben ist, jedoch muß das Ablesen jederzeit möglich sein. **Die durch Frostschäden entstehenden, häufig nicht unbeträchtlichen Ausbesserungkosten fallen ausschließlich dem Benutzer des Gas- und Wassermessers zur Last.** 7112

Schwerte, den 12. November 1914.

Verwaltung des Gas- und Wasserwerks.

Goldwaren und Schmucksachen

Moderne Colliers, Medaillons, Anhänger in jeder Art, **Damenringe und Herrenringe** in den modernsten Formen, **Broschen und Ohrgehänge, Armbänder, Kreuze, Vorstecknadeln, Damen- und Herren-Uhrketten** in 10 verschiedenen Qualitäten, **Brillant-Ringe, Brillant-Broschen, Brillant-Ohrgehänge etc.**

Sehr grosse Auswahl! Billigste Preise

A. Eick & Comp.

Balkenstrasse 36—38 **DORTMUND** Balkenstrasse 36—38

beim Bezirks-Kommando. 4992

Für unseren 8/18er Dürkopp-Wagen suchen wir zum baldigen Eintritt einen

Kraftwagenführer

der auch Schlosserarbeiten übernimmt. 7142

Stahlwerke Brüninghaus Akt.-Ges.,

Abteilung Eisenwerk Westhofen,

Westhofen i. W.

Für Plätterinnen u. Hausfrauen

Holste's Bielefelder Glanz-Stärke

ist die beste

Grösste Reinheit und Ergiebigkeit.

Ohne Zusatz sofort fertig zum Gebrauch ergibt bei leichter Handhabung, die prachtvollste Plättwäsche.

Pakete: ¼ Kilo, ½ Kilo, 2½ Kilo in den meisten Geschäften.

In der Nacht vom 9. zum 10. September starb an der Spitze seines Zuges bei St. André den Heldentod für König und Vaterland unser lieber Sohn und Bruder,

der cand. chem. u. Vicefeldwebel d. R. im Inf.-Reg. 98

Nathanael Strathmann,

fast 22 Jahre alt.

Unser Herr Jesus Christus spricht: Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.
Darum still füg ich mich, wie Gott es will.

Opherdicke, Bonn, Schwerte, Dortmund,
den 13. November 1914.

Hermann Strathmann, Pfarrer,
Mathilde Strathmann geb. Bruch,
Lic. th. Hermann Strathmann, Privatdozent, z. Zt. Lazarettgeistlicher,
Martha Strathmann geb. Hüttenhain,
Dr. jur. Hans Strathmann, Rechtsanwalt und Leutnant d. R. z. Zt. im Felde,
Margarete Backhausen.
Paul Strathmann, Bergassessor, z. Zt. Kriegsfreiwilliger in Spandau,
Dr. med. Wilhelm Strathmann, Oberarzt, z. Zt. im Felde,
Tilla Strathmann,
Werner Strathmann. 7172

Im Feindeslande viel zu früh,
Sank hin Dein Haupt zur ew'gen Ruh,
Fürs Vaterland gabst Du Dein Leben.
Schlaf' wohl, Du wack'rer Streiter Du!

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 30. Oktober bei einem Sturmangriff bei Ypern unser treuer Freund und Mitarbeiter, der Maschinist

Fritz Schulte

aus Villigst

Wehrmann der I. Komp. Inf.-Reg. 132.

Wir verlieren in ihm einen treuen Kollegen, er ging uns immer mit gutem Beispiel voran.
Wir werden ihm auch über das Grab hinaus ein dauerndes Andenken bewahren.

Die Meister und Arbeiter des Dortmunder Wasserwerks
Pumpstation Hengsen. 7183

Statt besonderer Anzeige

Die Verlobung meiner Tochter **Marie** mit Herrn Pfarrer **Karl Lemcke** zu Berghofen zeige ich hierdurch an.

Frau Witwe Karl Minke
geb. Leinweber.

Schwerte
im November 1914

Marie Minke
Karl Lemcke
Pfarrer
Verlobte

Schwerte — Berghofen (Kreis Hörde)
im November 1914

7170

Krankenweine
Tischweine
Aepfelwein
empfiehlt 4890
Drogerie
Max Mehlhose.

Kriegs-Vortrag

„Ernste Worte in ernster Zeit"
Redner: Herr Pastor Haun, Duisburg.
Montag, den 16. November abends 8 Uhr
im Ostermann'schen Saale 7178
Eintrittskarte 0,50 M.

Krieger-Verein
Schwerte.

Zur Beerdigung des Kameraden

H. v. Lünen

treten die Mitglieder am Buß- und Bettag, 18. d. Mts., nachm. 3 Uhr, im Vereinslokale „Im Reiche des Wassers" (Jockenhöfer) an. Abmarsch punkt 3¼ Uhr. Orden, Ehren- und Vereinsabzeichen anlegen.
Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten.
Schwerte, 16. Nov. 1914.
7176 **Der Vorstand.**

Steckrüben
Futterwurzeln
empfiehlt 7180
L. Weinberg.

Damen-Kostüme
„ Röcke
„ Paletots
werden auf eigener Werkstatt in feinster Ausführung angefertigt. Grosse Auswahl modernster Kostüm-Stoffe. 6869
Ernst Müller
Schwerte, Ostenstr. 18.

Meine Sprechstunden finden während der Wintermonate von 9—12 und 2—5 Uhr statt.
Dr. med. Rusche
Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten.
Röntgen- u. Licht-Behandlung.
Hagen i. W.
Südstr. 9, Ecke Bahnhofstr.
Fernsprecher 1906. (7135

Warm zu empfehlen ist **Zuckers Patent - Medizinal - Seife** gegen unreine Haut, Mitesser,
Pickel,
Knötchen, Pusteln usw. Spezial-Arzt Dr. W.' à Stk. 50 Pfg. (15%ig und 1.50 Mk. 35%ig, stärkste Form). Dazu **Zuckoon Creme** (à 50 und 75 Pfg. 2c. Bei **C. Trog, Max Mehlhose,** Drogerien.

Dünger
haben abzugeben
Westfälische Backwerke
vorm. Schwerter Brotfabrik
Holzen. 7111

Wegen Aufgabe der 7177
Zucht
verkaufe ich zwei hochtragende
Mutten.
Zu erfr. i. d. Gesch. d. Ztg

Zum Versand ins Feld
empfehle ich fertig verpackte
Reiskuchen
zu 95 Pfg. das Stück. 7144
W. Heermann,
Konditorei.
N. B. Genau 1 Pfund wiegend

Institut Boltz Einj., Fahnr., Prim., Abitur. Ilmenau i. Thür. Prosp. frei

---

Statt besonderer Anzeige.



Heute morgen entschlief sanft infolge Herzschlages mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Grossvater, Bruder, Schwager und Onkel

der Landwirt

Heinrich von Lünen

im 70. Lebensjahre.

Schwerte, Düsseldorf, Ingelheim a. Rhein, Bierstadt b. Wiesbaden u. Wesel, den 15. Nov. 1914.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Mittwoch (Buss- u. Bettag), den 18. d. Mts., nachmittags 3½ Uhr vom Sterbehause, Ruhrstrasse 6, aus statt.
Kranzspenden im Sinne des Verstorbenen dankend verbeten.
7169

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
Dass man vom Liebsten was man hat, muss scheiden.
Du warst so gut, Du starbst so früh,
Wer Dich gekannt, vergisst Dich nie.

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 4. Sept. 1914 im Lazarett zu Perthes an den am 3. Sept. 1914 im Gefecht bei Sommer Suippes durch Granatsplitter erhaltenen Verletzung mein innigstgeliebter Mann, treusorgender Vater meines Kindes, unser lieber Sohn, Bruder Schwager, Schwiegersohn und Onkel, der

Gefreite

Wilhelm Vieler

2. Eskadron Reserve-Ulanen-Regiment Nr. 5.
im Alter von 29 Jahren.

In tiefer Trauer:
Frau Wilh. Vieler geb Siepe.
Familie D. Vieler. 7179

Schwerte, den 16. November 1914.

Nun ist er frei von aller Feinde toben,
Nun ist er aller Schmerzen überhoben,
Nun mag kein Unfall in Gefahr ihn setzen
Noch ihn verletzen.
Nun hat er alles Unglück überwunden,
Nun volle Ruhe endlich auch gefunden,
Wonach er mit Geduld des Christen strebte,
Solang er lebte.

Am 11. d. M. starb infolge seiner vor Warschau erhaltenen Verwundung zu Reichenbach in Schlesien mein innigstgeliebter Mann, unser herzensguter Vater, lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, der

Gefreite

Carl Sagowsky

1. Garde-Reg. zu Fuss, 8. Comp.

Gleich seinem Bruder starb er den Heldentod fürs Vaterland.

In tiefem Schmerz:
Helene Sagowsky geb. Dewitz
nebst Kinder
Familie Sagowsky u. Ed. Dewitz.

Schwerte, Döbeln, den 16. Nov. 1914. 7182

Trauer-Briefe liefert schnell und sauber **Buchdruckerei C. Graus**

Schuh-Reparatur liefert gut und billig **C. W. Böhmer**

Eine
Wohnung
von 3 Zimmern nebst Keller, Stall und Gartenland per 1. Januar 1915 zu vermieten.
7168 **Hörderstr 68**

In besserem Hause sauberes, älteres Halb- oder Tages-
Mädchen
gesucht. 7174
(Wäsche muß mit besorgt werden).
Zu erfr. i. d. Exp. d. Ztg.

Eine
Wohnung
von 2 bis 3 Zimmern zum 1. Dezember zu vermieten.
Rest. zum Anker.
7120 Markt

Per sofort oder später eine
abgeschl. Etage
zu vermieten.
H. Duhme jr.
6616 Hagenerstr. 18.

Die Beleidigung, die ich gegen Herrn Fr. Kreis ausgesprochen habe, nehme ich hiermit als unwahr zurück. 7184
Anna Reinecke.





...kommen
...Schmer den
...chen
...ihren
...Thran
...aus der
...GERIE
...ehlbole

...ung
...ein zum 1.
...ieten.
...Anker.
...ist
...pfiehlt Keller.
...ind per 1.
...mieten.
...er 68

...pieln
7174
...gt werden).
...p. d. Stg.

...e laufendes,
...Tages-

...ung, die ich
...Fr. Kreis
...habe, nehme
...s unwahr
7184
...Meinack'.

...gume je.
...Seite 18.

...ahl.
...ahe
...ter eine

Kinderlaube

redigiert von Lotte Sonntag.

Was der Regen singt.

Kinder, ihr habt den Regen nicht gern
Und sagt gar oft: Ach, blieb' er doch fern!
Der dumme Regen macht alles naß
Und tropft und tropft ohn' Unterlaß!
Ja, ihr habt recht, es ist nicht schön,
Wenn ihr grad wollt spazieren gehn,
Und der Regen, der böse Regen fällt,
Und grau und trüb erscheint die Welt.
Aber hört, was der Regen singt,
Wenn draußen Tropfen auf Tropfen klingt:

Pitsche, patsch,
Klitsche, klatsch,
Wir kommen vom Himmel
In dichtem Gewimmel,
Zur Erde uns senken,
Das Land zu tränken.
Klitsche, klatsch,
Pitsche, patsch,
Wo blieben die Blüten,
Wenn wir uns nicht mühten,
Sie stets zu begießen?
Drum müssen wir fließen.
Pitsche, patsch,
Klitsche, klatsch.
Und Baum und Strauch,
Das Getreide auch,
Sie brauchen den Regen,
Des Himmels Segen.
Klitsche, klatsch,
Pitsche, patsch!

Hört, Kinder, was der Regen singt,
Wenn draußen Tropfen auf Tropfen klingt:
Den Regen braucht das dürstende Land,
Drum wird er vom Himmel herabgesandt,
Und bleibt der Himmel wolkenlos,
Trägt keine Frucht der Erde Schoß,
Die Blumen welken, die Aehren sind leer,
Und der Landmann wünscht sich den Regen her.

Regen, Regen,
Gottes Segen!

Der gerechte Richter.

Es waren einmal zwei Katzen, die hatten ein großes Stück Käse aus der Speisekammer gestohlen, und konnten sich nun nicht einigen, wie sie es teilen sollten. Lange und erbittert zankten sie darum, kratzten und bissen einander halbtot, bis sie endlich beschlossen, sich dem Urteil eines Richters zu unterwerfen.

Als solchen wählten sie einen alten Affen, der einem Rechtsanwalt in der Nähe gehörte, und von dem sie daher annahmen, er verstehe etwas von Recht und Gesetz. Zu ihm trugen die Katzen den Käse und baten ihn, diesen so zu verteilen, daß jede von ihnen ebensoviel bekäme wie die andere.

Der Affe zeigte sich bereit, den Streit zu schlichten, holte eine Wage herbei, brach den Käse mitten durch und legte auf jede Wiegeschale eine Hälfte. Die eine Schale sank etwas tiefer herab; da also das betreffende Stück etwas schwerer sein mußte, biß der Affe ein wenig davon ab und legte es in die Wage zurück. Jetzt senkte sich die andere Schale, und der Affe biß nun von diesem Stück ab.

Aber er mußte kein gutes Augenmaß haben, denn nun senkte sich wieder die erste Schale. Die Katzen aber begannen unruhig zu werden, als sie sahen, wie ihr Käse immer mehr abnahm, und fragten den Richter: „Warum tust du das?"

„Weil ich ganz gerecht sein will," versetzte der Affe, „keine von euch darf mehr bekommen als die andere." Und er fuhr fort zu „entscheiden", wobei er immer abwechselnd ein Stückchen abbiß.

Die Katzen, die ihren Raub vor ihren Augen verschwinden sahen, vergaßen ihre Feindschaft in dem gemeinsamen Zorn auf den Richter. Sie flüsterten miteinander und berieten, was zu tun sei, um den Käse zu retten.

Schließlich trat die eine vor, verneigte sich ehrfurchtsvoll bis auf den Boden und sagte: „Herr, wir sind bereit, einen Vergleich zu schließen. Gebt uns, was übrig ist, und wir gehen."

„Meine Damen," erklärte der Affe in hoheitsvollem Ton, „das ist nicht möglich. Der Gerichtshof, wenn er einmal angerufen ist, muß so urteilen, wie er es für gut hält, und ihr müßt euch so lange gedulden, bis ich mich von der vollen Gerechtigkeit überzeugt habe."

Die Katzen mußten also weiter zusehen, wie er immer ein Stückchen nach dem anderen von dem leckeren Käse auffraß, und es wurde ihnen klar, daß für sie nur sehr wenig übrigbleiben würde, wenn die Gerechtigkeit vollen Lauf erhielt.

Nun verlegten sie sich aufs Bitten; sie fielen dem Affen zu Füßen und baten ihn unter kläglichem Miauen, ihnen doch ein ganz kleines Bißchen von dem Käse übrigzulassen, damit sie wenigstens eine Ahnung hätten, wie er schmecke.

Da fing der Affe laut an zu lachen, stopfte sich den übrigen Käse ins Maul, und nachdem er ihn hinuntergeschluckt hatte, sagte er mit feierlicher Miene: „So, meine Damen, ihr seid entlassen. Der Gerechtigkeit ist nun Genüge geschehen, keine von euch kann sich bevorzugt und keine zurückgesetzt fühlen. Guten Morgen!"

Die Katzen waren sprachlos vor Wut, aber sie wagten nicht, sich über den „gerechten" Richter zu beschweren; denn sie hatten ja den Käse gestohlen.

Scharade.

Ein Flächenmaß ist meine Erste,
Die Zweite braucht im Kriege man,
Das Ganze keinem ist willkommen,
Mit zwei man's nur ertragen kann.

Die Auflösung folgt in der nächsten „Kinderlaube".

Auflösungen der Rätsel aus der vorigen „Kinderlaube":

Rätsel.

Luft, Duft.

Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde
46. Jahrgang. Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. Haupt-Annoncenblatt.

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 269 Montag, 16 November

Der neue Bankdirektor.

Roman von Reinhold Ortmann.

(16. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Was für Papiere sind das?"

„Du solltest dich ihrer doch erinnern. Als Strahlendorf tot war und wir erfuhren, daß nicht Henninger, wie wir vorausgesetzt hatten, sondern ein neuer Mann, von dem wir noch nichts wußten, zu seinem Nachfolger bestimmt sei, galt es natürlich, den Gefahren vorzubeugen, die mit der unvermeidlichen Revision für mich verbunden sein konnten. Es mußte für die Summe, die Strahlendorf mir nach und nach hatte zufließen lassen, irgendeine Deckung geschaffen werden, und für diesen Zweck schienen die Wechsel des reichen Großkaufmanns vortrefflich geeignet."

„Ich verstehe. Benito Sunnol selbst ahnt nichts von ihrer Existenz?"

Manuel del Vasco nickte. „So ist es. Und er würde wahrscheinlich große Augen machen, wenn man sie ihm am Fälligkeitstage zur Zahlung vorlegte. Daß dies um jeden Preis verhindert werden muß, siehst du doch wohl ein."

„Freilich! Handelt es sich um eine große Summe?"

„Um eine zehnmal größere, als ich sie beschaffen könnte, selbst wenn ich alle Hilfsquellen ausschöpfte, die mir zu Gebote stehen."

„Was aber riet Henninger dir, zu tun?"

„Er wiederholte, was er mir von allem Anbeginn gesagt hat. Seine Meinung war ja von vornherein, daß wir den neuen Direktor genau so behandeln sollten wie seinen Vorgänger, und er machte es mir zum Vorwurf, daß ihr beide, du und Isabella, bisher viel zu wenig darauf bedacht gewesen wäret, ihn zu fesseln."

Ein böses, höhnisches Lächeln zuckte um Donna Marias volle Lippen. „Ist er so ungeduldig, dein kluger Freund? Kann er die Erfüllung des Wunsches gar nicht abwarten, daß auch dieser verhaßte Rivale ihm den Weg freigibt?"

„Nun, daß ihm der gegenwärtige Zustand nicht besonders behaglich ist, läßt sich doch am Ende verstehen," meinte del Vasco gutmütig. „Er hatte mit Bestimmtheit darauf gerechnet, zu Strahlendorfs Nachfolger ernannt zu werden, und es traf ihn hart, daß er sich in dieser Zuversicht getäuscht sah. Wie vortrefflich er auch die Rolle des bescheidenen Untergebenen durchzuführen weiß, ich lese ihm doch oft genug den verzehrenden Ingrimm über diese fatale Notwendigkeit aus den Augen. Er ist von einem brennenden Ehrgeiz und einer unbezähmbaren Herrschbegierde erfüllt. Nichts ist ihm unerträglicher als das Bewußtsein, einen anderen über sich zu haben und sich einem fremden Willen fügen zu müssen. Dieser Rodewaldt aber muß ihm vollends noch unbequemer sein, als es hundert andere vielleicht gewesen wären."

„Ich glaube es wohl. Mit diesem Gegner ist allerdings nicht so leicht fertig zu werden als mit jenem anderen. Und die Berechnungen, die damals so ausgezeichnet zutrafen, werden den schlauen Herrn Henninger diesmal gründlich im Stich lassen."

Es war ein so eigentümlich spöttischer Klang in ihren Worten, daß del Vasco überrascht aufblickte. „Was willst du damit sagen, Maria? Es ist hoffentlich nicht deine Absicht, Henningers Plan geflissentlich zu durchkreuzen."

„Ob es meine Absicht ist? Ich hege keinen glühenderen Wunsch als den, die Anschläge dieses erbärmlichen Schleichers zuschanden zu machen. Zu lange schon haben wir seine Tyrannei ertragen. Es ist hohe Zeit, sie endlich abzuschütteln."

Don Manuels bestürzte Miene bewies, wie sehr ihn dieser leidenschaftliche Zornesausbruch überraschte. „Aber du vergissest, meine liebe Maria, daß Henninger mich leider vollständig in seiner Hand hat. Er besitzt Schriftstücke von mir, die mich rettungslos kompromittieren. Er kennt meine Beziehungen zu der La-Plata-Bank von ihren ersten Anfängen an bis in die kleinsten Einzelheiten. Und ich glaube nicht, daß er der Mann wäre, Schonung gegen seine Feinde zu üben."

„Nein, der Mann wäre er sicherlich nicht. Aber war er nicht bei allem dein Ratgeber und damit auch dein Mitschuldiger? Könnte er dich denunzieren, ohne sich selbst preiszugeben?"

„Daß er es könnte, ist eben die unzerreißbare Fessel, die mich an ihn bindet. Er hat für seine Person niemals den allergeringsten Vorteil aus den kleinen Manipulationen gezogen, mit deren Hilfe ich mich auf Kosten der Bank hie und da aus einer Verlegenheit befreite. Er hat sich nie durch ein geschriebenes Wort bloßgestellt und sein Verhalten immer so eingerichtet, daß man ihm unbedingt Glauben schenken wird, wenn er alle Schuld auf Strahlendorf und mich abwälzt, indem er sich selbst als den Getäuschten hinstellt."

„Schlimm genug für dich, wenn du es nicht verstanden hast, dir eine vorteilhaftere Stellung ihm gegenüber zu schaffen. Aber das ist doch wahrlich noch kein Grund, dieses schmachvolle Verhältnis bis in alle Ewigkeit fortbestehen zu lassen. Siehst du denn nicht, daß Henninger dich lediglich als Werkzeug benutzt für seine

Die „Schwerter Zeitung“ erscheint täglich außer Sonntags. Bezugspreis: Monatlich 1 Mk. bei der Post 1 Mk. 20 Pf. Wöchentl. Gratisbeilagen: „Illustrierter Humor“ u. „Landwirtschaftlicher Ratgeber“. Anzeigenpreis: Die 6gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen entsprechend höher. Rabatt gilt als Kassenrabatt und darf nicht kumuliert werden. Zwangsvergleich, Konkurs oder Nichtbeachtung d. gemachten Bedingungen hebt jeden Rabatt auf.

Mr. 270

Hin

Kriegsz

3 u

Die schwere Kri
brochen ist, hat un
gebracht und das g
ken Einheit zukam
als einen großen
nen Volksgenossen
wie ein Mann, um
unserer Feinde zur
len bis zu einem

Nun kommt in
Bußtag heran.
ernste Zeit in Kri
tagsglocken gerade
ernst in den deutsch
gen sie weiter hin
desland. Am Land
das ganze Volk
Gottes stellen und
schließen, weil er
recht hält. Der e
wortlich. Alle die
ist jedes einzelnen
Sünde. Wir rühm
res deutschen Volk
es, aber am Bußt
mütig unsere Schu
ben, hintragen zu
und vielleicht die
heute viel Sünde
sinn und Oberflä
Selbstsucht in unse
schon manches hin
sonders ernste Bu
allem, was wir
schüttert uns unl
uns zur Selbstbes
gänglichem Meier
rück zur Quelle a
unserm Gott.

Kriegszeit ist
heiligen Männer
mias Scythen vo
Land verwüstend
darin des Tun je
auf, daß es seine
soll. Er verkünd
„Gehorchet meine
sein und ihr sollt
all das Kriegsun
uns läutere und
will unser Gott

Der
der

Der türki
Der in der
storische Fetwa
schritten des J
Antwort abgefa
„Wenn sich
vereinigen, wer
die muselmanis
und gefangen g
sem Falle der
ligen Worten d
künd et, ist dies
aller jungen u
ten und Reiter
schen Länder m
hiad (Glaube
Ja!

nichtswürdigen Pläne? Er bediente sich deiner, um den schwachmütigen Strahlendorf in jenes Netz von Schuld zu verstricken, dessen Maschen ihn endlich erwürgen mußten. Und er rechnet darauf, daß du ihm nun ihn bezug auf den gefährlicheren Rivalen denselben Dienst erzeigen wirst.“

„Freilich, er bemüht sich ja kaum, mir ein Geheimnis daraus zu machen.“

„Und wenn es gelänge? Wenn Rodewaldt eines Tages denselben Weg gegangen wäre wie der andere — wenn dieser kalte Intrigant sein Ziel erreicht hätte —, worin würde dann wohl sein Dank für dich bestehen, Manuel? Müßte ihm nicht sein eigenes Interesse gebieten, sich des unbequemen Bundesgenossen so rasch und so gründlich als möglich zu entledigen?“

„Solche Befürchtungen sind mir natürlich auch schon gekommen. Aber ich meine, wir haben keinen Anlaß, uns deshalb schon heute zu beunruhigen. Wie geschickt auch Henninger das Spiel gemischt haben mag, die beste Karte halte ich doch einstweilen noch in der Hand.“

Donna Marias dunkle Augen streiften über sein lächelndes Antlitz hin mit einem Blick, darin viel mehr Groll und Verachtung als Liebe und Zärtlichkeit zu lesen war.

„Und diese Karte heißt Isabella, nicht wahr? Dein einziges Kind soll den Kaufpreis bilden, mit dem du dich schließlich aus der Knechtschaft dieses Elenden losmachst? Aber ihr täuscht euch beide — du und er. Isabella verabscheut ihn, wie ich. Nicht ihm zuliebe — wie er glaubt —, sondern einzig auf meine Vorstellungen hin hat sie sich bis jetzt für seine Absichten mißbrauchen lassen. Aber ihre Willfährigkeit hat eine Grenze, und ich werde niemals dulden, daß man einen Zwang auf sie ausübt, um sie in die Arme dieses Elenden zu treiben.“

Das Lächeln war aus Don Manuels Zügen verschwunden. Er versuchte gar nicht, seine Betroffenheit zu verbergen. „Ich verstehe dich nicht, Maria! Du unterschätzest augenscheinlich die Gefahr, in der ich mich befinde. Da ich keine Möglichkeit sehe, die beiden Wechsel, die Benito Sunnols Namen tragen, vor dem Fälligkeitstermin einzulösen, und da sie dem Manne unter keinen Umständen präsentiert werden dürfen, so bleibt mir kaum etwas anderes übrig, als mich Rodewaldt zu offenbaren. In unserem eigenen Interesse also, nicht bloß in dem des Prokuristen, müssen wir darauf bedacht sein, den jungen Mann noch vor dem verhängnisvollen Tage so fest mit uns zu verbinden, daß er nicht mehr daran denken darf, mich dem Staatsanwalt zu überliefern. Du könntest keinen unglücklicheren Augenblick wählen, deiner Abneigung gegen Henninger nachzugeben, als gerade diesen.“

„Du verstehst mich in der Tat nicht. Gewiß will ich Rodewaldt an uns fesseln, aber ich will nicht, daß es zu seinem Verderben geschehe. Isabella liebt ihn — ich weiß es, ohne daß sie es mir bisher gestanden hätte — und sie soll ihn haben. Ich verhehle mir nicht, daß er leicht ein etwas unbequemer Schwiegersohn werden könnte, aber das Glück meines Kindes geht mir über alles andere. Und er wird sie glücklich machen, obwohl er viel weniger liebenswürdig und geschmeidig ist als unsere Landsleute. Wenn dies Verlöbnis jetzt zustande kommt — und es wird zustande kommen, ich verbürge mich dir dafür —, so wird es auch zu einer Heirat führen. Nicht zu einem frivolen Bruch, wie damals, als dein Freund Henninger in einer eifersüchtigen Regung zu befürchten anfing, der arme Strahlendorf könne ihm bei Isabella im Ernste gefährlich werden.“

Manuel del Vasco atmete auf. Ihm war es augenscheinlich nur darum zu tun, über die gegenwärtige Verlegenheit hinwegzukommen, und er war nicht der Mann, sich über die Beseitigung von Schwierigkeiten, die in irgendeiner fernen Zukunft auftauchen konnten, vorzeitig den Kopf zu zerbrechen.

„Wohl, meine teure Maria,“ sagte er, „das sind Dinge, über die wir später reden können. Sei versichert, daß ich mich deinen Plänen nicht widersetzen werde, wenn ihre Ausführung sich als möglich erweist. Aber ich bitte dich dringend, jetzt keine Zeit mehr zu verlieren und deinen ganzen Einfluß auf Isabella geltend zu machen. Wenn sie fortfährt, den jungen Mann so kühl zu behandeln, wie es bei seinen letzten Besuchen geschehen ist, steht es um meine Aussichten schlecht genug.“

„Sie fühlt sich verletzt, weil er ein paarmal ohne Entschuldigung von unserer Tertulia ferngeblieben ist, und weil er sein Benehmen gegen sie seit etwa einer Woche überhaupt merklich geändert hat. Es scheint, daß irgendeine andere ihre Netze nach ihm ausgeworfen hat, und da er ein so auffallend schöner Mann ist, darf man sich kaum darüber wundern. Aber es hat keine Gefahr. Er ist in Isabella verliebt, seitdem er sie tanzen sah, oder vielleicht schon seit dem Moment, da er sie zuerst erblickte. Bei einem Menschen seines Schlages verflackern solche Empfindungen nicht im Handumdrehen. Selbst wenn sie sich ein wenig abzufühlen scheinen, bedarf es nur eines Hauches, um sie wieder aufzufachen zu machen.“

„Das sind Dinge, bei denen ich mich ganz auf deinen weiblichen Scharfsinn verlasse. Jedenfalls ist es mir eine Beruhigung, zu wissen, daß wir auch in dieser wichtigen Angelegenheit eines Sinnes sind.“

Er hatte sich vorgebeugt, um ihre Hand zu küssen, und sie ließ es geschehen. Zugleich aber sagte sie in einem keineswegs zärtlich klingenden Tone: „Vielleicht sind wir es weniger, als du annimmst. Aber das ist jetzt gleichgültig. Du erwähntest vorhin noch anderer Unannehmlichkeiten, die dir widerfahren seien. Laß also hören!“

Er strich sich durch das dichte, wellige Haar, und eine sorgenvolle Falte erschien auf seiner sonst so glatten Stirn. „Ich würde dich gern damit verschonen, wenn ich nicht von deiner Klugheit einen Rat erhoffte, den ich selbst mir im Augenblick trotz alles Nachdenkens noch nicht zu geben weiß. Du kennst unsere Vermögensverhältnisse zu gut, als daß ich dir's erst sagen müßte, wieviel der Ausgang von Conchitas Prozeß für uns bedeutet. Der Gedanke, jene Dokumente beiseite zu schaffen und die Erben des längst abgefundenen Teilhabers zur Anstrengung des Prozesses zu veranlassen, war ohne Zweifel eine so geniale Idee, wie sie nur deinem klugen Kopf entspringen konnte.“

Donna Maria unterbrach ihn mit einer fast unmutig abwehrenden Geste. „Vor kaum einer Viertelstunde noch fälltest du ein ganz anderes Urteil über den Wert meiner Ratschläge. Das eine berührt mich so wenig wie das andere. Aber weshalb sollen wir uns mit unnützen Redensarten aufhalten, jetzt, da niemand zugegen ist, dem wir eine Komödie vorspielen müßten. Was also ist mit dem Prozeß?“

„Wenn nicht noch ein Wunder geschieht, um das Verhängnis abzuwenden, so wird Conchita ihn gewinnen.“

„Wie, sprichst du im Ernst? War nicht alles im besten Zuge, und stand nicht die Entscheidung zugunsten der Kläger nach deiner eigenen Versicherung unmittelbar bevor? Was hat sich jetzt ereignet, diese unglückliche Wendung herbeizuführen?“

„Etwas so Seltsames und Ueberraschendes, daß man nicht gerade ein Schwachkopf zu sein braucht, um darüber aus der Fassung zu geraten. Wenn Ruiz Ortegas selbst aus seinem Grabe aufgestanden und bei mir erschienen wäre mit dem Erbieten, seine Rechtschaffenheit vor Gericht zu beweisen, so hätte mein Erstaunen kaum größer sein können, als beim Anblick dieses Pedro Alvarez, den ich für tot und begraben hielt.“

(Fortsetzung folgt.)

Plannäßiges Annoncieren in der beliebtesten „Schwerter Zeitung“ bringt sicher Erfolg.

Denkspruch.

Beutst du dem Geiste seine Nahrung,
So laß nicht darben dein Gemüt;
Des Lebens höchste Offenbarung
Doch immer aus dem Herzen blüht.

Fontane.

Welche Frauen den Männern gefallen.

(Nachdruck verboten.)

Die Männer sind Egoisten: das ist das unfreiwillige Ergebnis einer interessanten Rundfrage bei den bekanntesten englischen Schriftstellern, die das „Strand Magazine“ veranstaltet hat, um zu erfahren, welche Art von Frauen den Männern gefallen. Der bekannte Romanschriftsteller W. G. Maxwell spricht zunächst von dem Ideal der Frau, jenem Wunder, das man erträumt, und das merkwürdigerweise auch die Eigenschaft haben soll, sich in nichts aufzulösen, wenn die Sorgen des Alltags beginnen; dann aber betritt er den festeren Boden der Wirklichkeit und meint: „Jenseits der Traumwelt suchen wir gewöhnliche Männer eine Frau, die so hübsch ist, daß wir immer auf sie stolz sein können, und die so gut ist, daß wir uns nie unbehaglich fühlen oder in Verlegenheit geraten; wir suchen die Frau, die sich ausgezeichnet anzieht und in zwei Jahre alten Kleidern am besten aussieht, die Frau, die die Eintrittsgelder zum Herrenklub sehr niedrig und die Preise ihrer Straußenfedern schamlos hoch findet; eine Frau, die allen Angelegenheiten, die unsere Arbeit, unser Essen und unsere Bequemlichkeit betreffen, mit dem Beiwort „wichtig“ belegt; die unsere kleinen Witze bereitwilligst belacht und eine marmorne Miene zeigt, wenn ein anderer sich über uns lustig macht; die Frau, die uns das ruhige Bewußtsein einflößt, daß sie niemals die bedauerliche Tatsache erkennen wird, daß wir nicht tapfer, nicht weise und nicht gut sind; die Frau, die uns unermeßlich liebt, ohne unserer lästigen Vergangenheit oder der Lehre der Zukunft zu gedenken: das ist das erstaunliche, unfaßbare Geschöpf, das wir alle verlangen.“

Der Novellendichter Joseph Hocking nimmt es ernster und schließt zunächst die Frauenrechtlerinnen aus. „Der Mann liebt keine politisierende Frau und hat im allgemeinen wenig Sympathie für Anhängerinnen jenes Frauenrechtes, das die Ueberlegenheit der Frau opfern will, um Gleichberechtigung dafür einzutauschen. Das männliche Ideal von einer Frau ist für mein Empfinden am besten in jenem altmodischen Worte umschlossen, das „Weiblichkeit“ heißt; er liebt eine weibliche Frau.“

Und das ist auch die Ueberzeugung Coulson Kernahans: vor allem muß sie „weiblich“ und „frauenhaft“ sein. Alles andere wird sich finden, vorausgesetzt, daß die Frau imstande ist, den Mann ihrer Wahl zu „idealisieren“. Der bekannte Novellendichter Temple Thourston faßt sich kurz. „Die Art von Frauen, die der Mann liebt,“ meint er, „ist die Frau, die seiner Selbstsucht gerecht wird, ohne sich selbst aufzugeben, die seinem Egoismus lauscht, ohne ihn fühlen zu lassen, daß er das Gespräch für sich monopolisiert, und die seine tausend Fehler unter dem Wunsche verhüllt, seinen wenigen Tugenden Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.“

Frankfort Moore dagegen verlangt von der Frau vor allem Güte, Herzensgüte, und wenn ihr das fehlt, wird alles umsonst sein, und spräche sie auch mit Engelszungen. Ueberhaupt: je weniger sie spricht, um so engelsgleicher erscheint sie ihm; die Frau sollte sich am besten auf die Sprache der Engel beschränken. „Die Frauen, die mit Menschenzungen reden, werden am wenigsten geliebt, und je mehr sie sich in dieser Richtung bemühen, um so weniger.“

Am besten faßt all diese verschiedenartigen Wünsche die Meinung des Dichters Tom Gallon zusammen, der freimütig erklärt: „Die Frau, die mir als das Ideal vorschwebt, muß bereit sein, die ganzen Haushaltssorgen und äußeren Sorgen allein auf sich zu nehmen. Sie muß bereit sein, unter allen Umständen ein vergnügtes Gesicht und ein fröhliches Lächeln zeigen zu können, einerlei, ob sie heute Millionärin wird oder morgen Bankrott machen soll. Sie muß sich für meine schriftstellerischen Arbeiten interessieren und muß eine ganz ausgezeichnete Kritikerin sein, wobei sich ihre Kritik auf unbeschränktes Lob zu beschränken hätte. Auf der anderen Seite müßte sie fröhlich und bereitwillig alle Meinungen über alle jene lebenden Wesen geduldig mitanhören können, die es wagen, über meine Arbeiten anderer Ansicht zu sein als ich selbst. Kurz, sie müßte bereit sein, sich mit einem launischen, unberechenbaren Wesen zusammengekettet zu fühlen, mit einem Wesen von unzuverlässigem Temperament, das alle Augenblicke über die Stränge schlagen will. Und diese Ansprüche erklären vielleicht auch die Tatsache, daß ich noch immer — Junggeselle bin.“ hl.



Segantinis Todesahnung. In der Zeitschrift „Luce et Ombra“ berichtet Ernesto Bozzano von einer seltsamen Todesahnung Segantinis, über die ein Brief der Witwe Kunde gibt. Der Meister hatte sein großes Tryptichon „Die Natur, das Leben und der Tod“ vollendet; das Bild hing in seinem Arbeitszimmer. Die Darstellung ist heute berühmt, und man erinnert sich, daß auf dem Bilde des Todes eine Anzahl dunkler Gestalten in einer Schneelandschaft eine Bahre zu einem Schlitten tragen, an dem ein Pferd vorgespannt ist. „Am letzten Sonntag, den er (Segantini) in Maloja verbrachte,“ so schreibt die Witwe in jenem vom 7. Mai 1900 datierten Briefe, „legte er sich in seinem Atelier auf einige zusammengestellte Stühle, um ein wenig zu ruhen. Ich war draußen und spielte mit den Kindern. Als ich eintrat, glaubte ich, daß er geschlafen habe, und ich sagte: „O wie schade, daß ich dich geweckt habe, und brauchst deinen Schlummer so nötig.“ Worauf er sofort erwiderte: „Nein, es ist gut, daß du hereinkamst; stelle dir vor, ich träumte, und wirklich, ich träumte mit offenen Augen, daß ich in jenem Sarge läge, den sie dort aus der Hütte tragen (und dabei deutete er mit der Hand auf das Bild des Todes); eine der Frauen, die dabeistehen, warst du, und ich sah dich weinen.“ Ich sagte ihm natürlich, er habe geschlafen und geträumt. Aber er bestand darauf, vollkommen wach gewesen zu sein und alles mit offenen Augen gesehen zu haben. Und dieselben Dinge, die er mir gesagt hatte, wiederholte er bald darauf unserer „Baba“. Nun, was er damals sah, war 13 Tage später Wirklichkeit. Sein Bild vom Tode stellt wirklich sein eigenes Totenbegängnis dar; aus jener Hütte trugen sie seinen Sarg, es war genau dieselbe Landschaft, die er gemalt hatte, und die Frau, die man dabei weinen sieht, war ich.“